

Das Phantom „Plato“

Neun Jahre hat Marzellus Boos im Gerolsteiner Internat Albertinum verbracht. Und noch immer quälen ihn Erinnerungen an einen Aufseher, der sich selbst Plato nannte. Einen Mann, über den er eigene Nachforschungen angestellt hat, die in eine dunkle Vergangenheit führen.

VON CHRISTIAN ALTMAYER

GEROLSTEIN/PRÜM Der Altar liegt in Trümmern – übrig sind nur noch schwere Brocken, beschmiert mit Graffiti. Die Reste des Chorgestühls, verkohltes Holz, haben wohl als Lagerfeuer gedient. Im kalten Licht, das durch die zerstörten Fenster fällt, bietet die kleine Kapelle einen desolaten Eindruck. Vom Gotteshaus ist nicht mehr übrig als eine Ruine. „Symbolischer geht es kaum“, sagt Marzellus Boos, wie er so durch die kleine Kirche auf dem Gelände des Albertinum spaziert: „Nein, hier weht kein guter Geist.“ Und der Heilige Geist schon mal gar nicht.

Boos hat die Kapelle noch zu anderen Zeiten gesehen. Damals in den 60er-Jahren als sie noch wunderschön war, „ein echtes Kulturdenkmal“, wie der frühere Schüler sagt. Jahrelang habe er hier gebetet, den Predigten von Priestern gelauscht, die die Botschaft der Nächstenliebe mit Füßen traten. Vorgebliche Gottesmänner, die Kinder gedemütigt, geschlagen und manche sexuell missbraucht haben sollen (der TV berichtete mehrfach).

„Wir waren entrechtete Jungs“, sagt Marzellus Boos über seine neun Jahre im Albertinum. „Die Lieblosigkeit und Gewalt in diesem Haus, die war auch zu diesen Zeiten nicht normal.“ Doch waren Prügel und Erniedrigungen damals praktisch beim gesamten Personal an der Tagesordnung. So ist ein Aufseher dem Eiferer doch besonders im Gedächtnis geblieben: ein Oberpräfekt, der sich selbst „Plato“ nannte und von den Schülern gefürchtet wurde.

Boos hat das Bild des kleinen Mannes noch heute vor Augen. Wie er mit dem Rohrstock hinterm Rücken auf die Schüler wartete, unruhig hin und her wippte, bevor er ihnen „vor den Latz“ schlug. Plato, der sich einerseits seiner feinen

„Die Lieblosigkeit und Gewalt in diesem Haus, die war auch zu diesen Zeiten nicht normal.“

Marzellus Boos
Ehemaliger Lehrer aus der Eifel

Manieren rühmte. Und andererseits die Kinder mit Kopfnüssen traktierte und sie auf alle erdenklichen Weisen quälte und demütigte. „Die Direktoren waren überfordert mit 80 Jungs“, sagt Boos: „Plato aber war ein Sadist, der seine eigenen Unzulänglichkeiten an uns ausließ.“

Bettina Janssen sind die Vorwürfe gegen den Aufseher bekannt. Sie reichen von Schlägen bis hin zu sexuellen Übergriffen und wurden immer wieder von ehemaligen Schülern angesprochen. Seit 2019 versucht die Rechtsanwältin, gemeinsam mit ihrer Kollegin Claudia Bundschuh, im Auftrag des Bistums Trier die Geschehnisse im Albertinum aufzuarbeiten.

Angestoßen wurde das Projekt seinerzeit durch TV-Recherchen, die den Missbrauch ans Licht brachten. Inzwischen haben die Wissenschaftlerinnen aber mit 25 früheren Insassen gesprochen und angekündigt, im Januar 2022 einen Abschlussbericht vorzulegen.

Ob darin auch zu Plato, der mit bürgerlichem Namen Johannes A. heißt, etwas zu lesen sein wird, ist unklar. Denn die Aktenlage zu seiner



Marzellus Boos hat dem Albertinum einst den Rücken gekehrt „ohne zurückzublicken“, sagt er. Heute blickt er dafür umso eindringlicher zurück in die dunkle Vergangenheit der Erziehungsanstalt.

FOTOS (5): CHRISTIAN ALTMAYER



Was sich hinter diesem Zaun abgespielt hat, erscheint heute für viele unvorstellbar.

Person ist laut Janssen dürrig: „Wir haben zu den Beschäftigten des Internats häufig keine detaillierten Informationen über ihren biographischen Werdegang vor ihrem Eintritt in das Internat. Bezüglich einzelner Beschäftigten kursieren verschiedene Varianten, die jedoch nicht ausreichend belastbar sind.“

Um mehr herauszufinden, müsste man also schon Historiker in die Archive schicken. Janssen macht aber auch deutlich, dass ihr Auftrag an anderer ist: „Gemäß dem Auftrag und Wunsch der Betroffenen ist die Aufarbeitung auf die Abläufe im Internat gerichtet. Dabei ist auch die Frage relevant, wie es sein konnte, dass Gewalt ausgeübt wurde und keine Konsequenzen erfolgten.“ Dabei stünden die Erfahrungen der Schüler im Vordergrund.

Marzellus Boos seinerseits will

aber nicht hinnehmen, dass Plato „ein Phantom“ bleibt, „ein Bruder im Nebel“. Also hat er eigene Recherchen angestellt, mit Akten aus dem Landeshauptarchiv Koblenz und der Sankt-Matthias-Schule Gerolstein. Und dabei auch so einiges herausgefunden, was den früheren Lehrer des Regino-Gymnasiums Prüm, erst richtig stutzig werden lässt. Denn die Angaben, die „Plato“ in seinem Lebenslauf macht, wollen nicht recht zusammenpassen.

So schreibt der Aufseher dort etwa, er sei 1906 in Bochum geboren worden. Im Geburtsregister der nordrhein-westfälischen Stadt gibt es unter dem Namen Johannes A. aber keinen Eintrag. Außerdem habe der Oberpräfekt mit unverkennbar ostpreussischem Dialekt gesprochen, erinnert sich Boos: „Ich denke, das ist ein Indiz dafür, dass



„Symbolischer geht es kaum“, sagt Marzellus Boos über die zerstörte Kapelle auf dem Gelände des Internats.

Plato nicht unter seinem wirklichen Namen in Gerolstein gelebt hat.“ Und das sollte nicht das einzige Indiz bleiben.

So sei A. nach eigenen Angaben 1934 Gasthörer an einer Akademie in Trier gewesen, die erst zwei Jahre später eröffnete. Plato schreibt ferner in seinem Lebenslauf, er wäre als Soldat in Finnland und später als Dolmetscher in Norwegen gewesen. Aber auch das ergibt laut Boos keinen Sinn, weil zwischen dem Waffenstillstand der Finnen und Russen und der Kapitulation in Norwegen nur zwei Wochen lagen.

Boos hat wegen all dieser Unwägbarkeiten den Verdacht, dass Plato seine Identität gefälscht hat. „Und welchen anderen Grund könnte er 1947 dafür gehabt haben, als den, dass er im Dritten Reich eine unrühmliche Rolle gespielt hat?“, fragt sich der ehemalige Lehrer.

War Johannes A. also ein überzeugter Nationalsozialist vielleicht gar ein Kriegsverbrecher, dem die Kirche damals im Internat Gerolstein ein Obdach und ein neues Leben ermöglichte? „Damit bekämen die Verbrechen, die an uns Kindern in dieser bischöflichen Einrichtung verübt wurden, in meinen Augen jedenfalls eine völlig neue Qualität“, meint Boos.

Erinnerungen weiterer Schüler könnten diese These stützen. So seien es die früheren Internats-Inassen gewesen, die dem Aufseher seinen Namen „Plato“ gaben. Denn der hatte ihnen offenbar erzählt, er stamme von einem berühmten Oberst Platow ab.

Es wäre eine adelige Herkunft, die auch das Pochen des kleinen Mannes auf gute Manieren erklären würde, seine Vorliebe für die schönen Künste und Gedichte. Den Hass der

Direktoren auf ihren Aufseher und den Umstand, dass Plato keinerlei Kontakt nach außen hatte. „Der war da wie lebendig eingemauert“, sagt Marzellus Boos.

Könnten die durch den US-Geheimdienst berühmt gewordenen „Rattenlinien“ ehemalige NS-Verbrecher also nicht nur nach Südamerika geführt haben, sondern auch in die Eifel, nach Gerolstein? Und was wurde überhaupt aus „Plato“ nachdem er 1974 aus dem Dienst am Albertinum ausschied? Hat er seinen Lebensabend in Ruhe verbringen können, ohne dass ihm jemals der Prozess gemacht wurde?

Antworten auf diese Fragen sind beim Bistum Trier und bei der Aufarbeitungskommission vorerst nicht zu bekommen. „In der Tat handelt es sich hier um eine sehr vielschichtige und dadurch auch unbefriedigende Kenntnislage“, schreibt die Pressesprecherin des Generalvikariats zwar. Zu konkreten Fragen bezüglich der umstrittenen Person wolle man aber erstmal keine Stellung beziehen. Sondern stattdessen den Abschlussbericht des Aufarbeitungsprozesses abwarten, der Anfang 2022 erscheinen soll.

Für Boos sind das unbefriedigende Antworten auf seine offenen Fragen. Statt immerfort nur ihren Ruf zu verteidigen, fordert der Eiferer, solle die Kirche doch endlich aktiv an der Aufklärung der Verbrechen mitwirken und auch die Täter klar benennen. „Mir ist sehr daran gelegen, dass sich so etwas wie im Albertinum nie wieder ereignet“, sagt er: „Doch dafür wäre es nötig, dass die Kirche die Gewalt an Kindern grundsätzlich ächtet und nicht immer versucht, sie im Kontext ihrer Zeit zu erklären.“ Denn erklärbar sei das alles nicht. „Sie haben uns die

Jugend genommen“, sagt der Eiferer: „unsere Möglichkeit uns zu entfalten.“ Und die Kirche habe zugeesehen.

„Oculus regis video“, ein paar

lateinische Wörter stehen an der Wand der zerstörten Kapelle. „Das soll wohl heißen, das Auge des Herrn sieht alles“, mutmaßt Marzellus Boos. Wer Böses tut, werde von Gott zur Rechenschaft gezogen, meint der Sprayer wohl. Doch Boos weiß vielleicht am Besten, dass das nicht stimmen kann.

INFO

Zur Person Marzellus Boos

Marzellus Boos wurde 1955 in Prüm geboren und ist in Ormont an der Oberen Kyll aufgewachsen. Seine Jugend verbrachte er gemeinsam mit seinem Bruder im Bischöflichen Internat Albertinum in Gerolstein. Denn ihre Mutter war schwer krank. Trotz der widrigen Umstände machte Boos in Gerolstein Abitur und absolvierte anschließend ein Studium an der Universität Mannheim und der Stirling University in Schottland. Er kehrte schließlich in die Eifel zurück, wo er unter anderem am Regino-Gymnasium in Prüm und in Adenau unterrichtete. Seit seinem Ruhestand lebt er in Marmagen einem Ortsteil von Nettersheim. Er widmet sich heute dem Schreiben von Büchern.

Produktion dieser Seite:
Maria Adrian